

5. Sonntag - Zu Lk 5,1-11 (C)

Ich bin ein Sünder!

Man kann es heutzutage nicht häufig hören, das klare Eingeständnis ohne Wenn und Aber: Ich bin ein Sünder! Eher finden wir tausend Ausreden oder alle möglichen Verdrängungen oder suchen die Schuld bei anderen. Das Wort »Sünde« gebrauchen wir höchstens noch für den Genuß einer Schwarzwälder-Kirschtorte.

Petrus spricht es ganz klar aus: Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder. Warum eigentlich? Was ist denn hier seine Schuld? Da muß man wohl tiefer schauen: Es geht hier nicht um eine »böse Tat« des Petrus, es geht um seine blitzartige Erkenntnis - im Anschluß an den wunderbaren Fischfang -: Hier begegnet mir Gott! Ihm darf ich nicht zu nahe treten. Der Abstand zwischen uns ist zu groß. Er ist der Unnahbare, der ganz Andere. Das meint Petrus, wenn er sagt: Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.

Kennen wir modernen Menschen überhaupt noch diese grundsätzliche Haltung Gott gegenüber, die man wohl am besten mit dem oft mißverstandenen Wort »Gottesfurcht« umschreiben kann? Haben wir da nicht ganz andere Gottesbilder aufgebaut?

Gott als lieben Opa etwa, der alles milde lächelnd hinnimmt, sich nicht mehr sonderlich aufregt und einen vor allem in Ruhe läßt.

Oder Gott als den Bedürfnis-Erfüllungs-Gehilfen: Wenn ich mal das Bedürfnis dazu habe, bete ich oder gehe ich zur Kirche, ansonsten steht Gott ganz am Rand meines Lebenshauses, wie ein altes Möbelstück.

Oder den Feiertagsgott, der mir zu Ostern und Weihnachten, zur Taufe und Erstkommunion sehr willkommen ist, den ich aber in meinen Alltag nicht hineinreden lasse.

Spüren Sie, was die Gefahr bei all diesen Ansätzen ist? Ich lege mir Gott zurecht, wie ich ihn brauche; ich schaffe mir einen Gott nach meinen Wünschen. Gott ist dann nicht mehr derjenige, der mich ruft und herausfordert, vor dessen Größe wir erschrecken, sondern er hat sich nach mir zu richten. Es gibt keine Gotteserfahrung und -begegnung ohne das tiefe Erschrecken vor dem ganz Anderen, ohne die Erfahrung der Gottesfurcht, verbunden mit der Erkenntnis: Ich bin ein Sünder. Alle biblischen Gotteserfahrungen beginnen mit dem Zuspruch: Fürchte dich nicht!, so auch die Szene des heutigen Evangeliums.

Aber - und das ist das Tröstliche an dieser Begegnung - Jesus nimmt den Sünder Petrus in Dienst: »Von jetzt an wirst du Menschen fangen«. Er sagt eben nicht zu Petrus: »Ja, du hast recht, der Abstand zwischen uns ist viel zu groß. Dich kann ich nicht gebrauchen.« Er beruft ihn, den schwachen Sünder Petrus. Er braucht heute dich und mich. Das ist es ja: Der große und allmächtige Gott, der Herr des Himmels und der Erde, liebt mich kleinen und schwachen Sünder und braucht mich. All die anderen Götter und Gottesbilder, die brauchen wir und gebrauchen wir.

Gott braucht uns: »Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.«

Peter Borta